

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . . . .	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . . . .	2 „ 75 „

Für Anstellung ins Haus vierteljährig 20 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

# Laibacher

# Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmadr & F. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr. dreimal à 7 kr.

Inserationspreis pro Zeile 30 kr. Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 188.

Freitag, 18. August 1871. — Morgen: Ludwig v. T.

4. Jahrgang.

## Der österreichische Klerus und die neue Wendung.

So oft wir noch im letzten Jahrzehnte den Anlauf nahmen, ein freiheitliches, auf Rechtsgleichheit gegründetes Staatswesen zu schaffen, trafen wir auf unseren Wegen auf eine unheimliche Macht, die sich stets den Feinden eines menschenwürdig geordneten Staatswesens ansetzte. Wir meinen den katholischen Klerus. Mit wenigen rühmlichen Ausnahmen stellte er stets seinen Trost, als es galt, die Grundgesetze zu bekämpfen; im Lager unserer Gegner trafen wir ihn, als wir daran gingen, die Gleichheit vor dem Gesetze, die religiöse Freiheit zu begründen, die Schule zu reformieren. Und nun gar ein Ministerium die hilfreiche Hand bietet, die verfassungstreu Majorität zu verdrängen und alles, was auf dem Boden der Verfassung seit zehn Jahren Gedehliches emporgewachsen, wegzufegen, ist der katholische Klerus der erste, der mit frenetischem Jubel herbeistürzt, diese Hand zu fassen. Uns wundert das nicht im geringsten, wir wissen, daß die ganze Kirche in den letzten Jahren einen großen Umwandlungsprozeß durchgemacht, daß sie sich wie ein einziger großer Jesuitenorden gestaltet hat, wo Bischöfe, Priester und die gläubige Masse in Zähne des unbedingten Gehorsams umgewandelt sind. Ihr Handeln, ihr Denken und Bewissen wird ihnen von einem einzigen leitenden Mittelpunkt vorgeschrieben, der seit der Unfehlbarkeitsklärung selbst erhaben ist über Anfechtung und Widerspruch. Ueber Gesetz und Verfassung haben sie sich längst, trotz Eid und Gelöbniß, ungestraft hinweggesetzt und längst in herausfordernder Weise die öffentliche Meinung der Gebildeten gehöhnt, Forschung und Wissenschaft schon längst ausgerentet aus dem Kirchengarten, dafür das stachelichte Unkraut der Unduldsamkeit und nationaler Verhetzung gepflanzt. Man sehe nur ihre

Manifeste und vor allem die von ihnen geleitete oder inspirirte Presse an. Würde man den Schlamm und den Unrath der genannten Pariser Kommunistenblätter auf einen Haufen zusammenkehren, lange reichte er nicht, was Frechheit der Gesinnung, Gemeinheit der Denkungsart, Schamlosigkeit der Angeberei, Verlogenheit und Unwissenheit betrifft, an die Auslassungen unserer klerikalen Organe hinar. Wo ist auch nur ein Hauch jener christlichen Lehre, die Friede und Versöhnung bringen soll, wo ein Atom der Religion der Liebe im heutigen Katholizismus, dessen Vertreter die Errenzungschäften des Heistes im maßlosen Eigendünkel für nichts erachten, ihre hohe Sendung durch Fälsche und Verwünschungen gegen die Besten des Volkes zu beweisen glauben, ja den Sterbenden durch Lieblosigkeit die letzte Stunde verbittern und seiner leblichen Hülle ein Grab versagen?

Nicht über freie Menschen, nur über Skaven kann eine solche Genossenschaft ihre Herrschaft begründen wollen. Darum die Bereitwilligkeit, womit die Klerikalen allem, was dem Rückschritt und der Knechtung der Geister hulbigt, ihre Bundesgenossenschaft aufdrängen, darum die Zuorkommenheit, womit sie den feudalen Junkern einerseits am Bestehenden rütteln helfen, andererseits die kulturfeindlichen nationalen Elemente unterstützen, um die Geistesbildung auf den Standpunkt der eigenen Unreife und Unfertigkeit zurückzuschrauben, daher die Wollust, womit sie ihre Thätigkeit dem Zerstören zuwenden und selbst das zu untergraben sein Bedenken tragen, was ihnen ihren letzten Halt bietet.

Zu kurzichtig, um einzusehen, daß ihnen wie ihren nationalen Bundesgenossen die Fähigkeit, etwas Positives, etwas Dauerndes im modernen Staatswesen zu schaffen, völlig mangelt, geben sie sich wie wahnwitzig über die Auflösung der verfassungstreuen Landtage und scharren wie toll ins Land hin-

ein: „Auf zur Wahlurne! Es gilt der Kampf gegen den Liberalismus, einen Kampf auf Leben und Tod! Wir dürfen, wir werden nicht erliegen! Wozu wären denn sonst unsere wackeren katholischen Kasinos? Vereintigt euch auf katholische Kandidaten von zweifellos kirchlicher Gesinnung. Es gilt, die Freiheit des Gehorsams um Gotteswillen, die Freiheit der Kinder Gottes zu erringen! Auf zur Wahlurne!“ Solche Blasphemien, solchen haarsträubenden Wahnsinn schreit der klerikale „Volksfreund“, das Organ des Kardinals Rauscher in die Welt hinein. Also bei der Neugestaltung unseres Staatswesens gilt es vor allem, daß die zweifellos kirchliche Gesinnung das große Wort erhalte, daß die Römlinge, die Vaterlandslosen, ihren Konfessionsstaat wieder aufrichten. Das ist das Programm der Katholisch-Politischen. Was kümmert sie das Volkwohl, was Friede und Versöhnung? Was, ob bei ihrer Wählerei und Verhetzung, bei ihrer Gesetzesverachtung alle bestehende Rechtsordnung über den Haufen geworfen, zuletzt Staat und Reich in Trümmern geschlagen wird? Für sie hat ja ausgesprochenenmaßen Oesterreich nur so lange ein Recht auf Bestand, als es den getreuen Schildknappen des Vatikans und dem Hort und Schützer der „Kinder Gottes“ abgibt. Daß auch andere Faktoren ein Interesse an diesem Staatswesen haben könnten, kommt ihnen nicht in den Sinn. Aber das geknechtete Volk dürfte sich nur zu bald erinnern, wer die Fahnenträger waren, als man daran ging, die Sagen eines vernünftig geleiteten Staatswesens niederzureißen, ihm die sauer erworbenen Rechtsgüter zu verkrümmern und ihm das Joch mittelalterlicher Bevormundung aufzuladen. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume der tollen Unfehlbarkeitsstreiter nicht in den Himmel wachsen.

## Fenilleton.

### Alpenröslein.

Skizze von Schweiger-Kerchenfeld.

„Ich hatte heute einen wunderbaren Traum. Ein halbvergessenes, süßes Bild stieg durch die nächtlichen Nebel wie eine überirdische Erscheinung auf die grüne Matte hernieder, an deren waldbegrenztem Saume ich die lene Sommernacht zugebracht hatte. Ich war müde und über den schwachen Augenlidern lag es wie Blei; schwüle Thaldünste zogen an den sanften Bergabhängen herauf, im raschen Ruffe die Wangen feuchtend, durch die Adern rann lähmende Sehnsucht und ein Gefühl gleich beengender Unruhe bemächtigte sich der Seele. Monate waren vorübergestrichen, seit ich das leztmal meinen Fuß auf diesen einsamen Gebirgspfad gesetzt, die Rosen hatten geblüht und starben wieder ab, an der dor-nigen Hecke, mancher majestätische Baum mag vom Sturme gebrochen in die gähe Tiefe gestürzt sein, aber ich fand gar vieles, das mich an jene Zeit erinnerte: die aufstrebenden Dolomitpeiler, die nach wie vor mit blasrothem Schimmer in das tiefblaue

Firmament tauchten, der glänzende Firn zwischen den fernen wogenden Gebirgsrücken, der donnernde Wasserfall in seinem romantischen Felsbette und das niedliche braune Alpenhäuschen jenseits des Gebirgskammes auf der südwärts gekehrten, sonnigen Trift. — Es war das Bild, wie es vor meinen träumenden Sinnen lag. Ich fühlte, daß ich träumte, ich sah die bleiche Mondescheibe, die in silberschimmernden Dünsten schwamm, und hic und da glaubte ich das leise Rauschen der hohen Buchen zu vernemen, die über mich mit schützenden Aesten ein Laubdach gespannt hatten.

Da regte sich etwas im Herzen wie die süßen Zauber einer durchlebten Mainacht, längst verklungene Melodien, wie sie die zärtliche Nachtigall in den Rosenbüschen einsamer Schloßgärten dem liebeahnenden Kinde anstimmt, schienen durch meine Nerven zu zittern; mein ganzes inneres Leben erweiterte sich mit unendlicher Spannkraft und schmachtete nach jenen begeisterten Gefühlen, die in ihm eine neue Welt zu schaffen vermögen. Es war die Wiedergeburt einer längst zu Grabe getragenen, glücklicheren Seelenstimmung, und ein Bild brachte dieselbe zum vollen Bewußtsein.

Die Zweige der nachbarlichen Büsche wichen auseinander und, gleich einem Märchen hingezaubert, strahlte ein mildes, blaues Augenpaar aus einem kleinen, rosigen Gesichtchen, unfluthet von goldig schimmernden losen Haaren. Ein rothes Nieder umspannte des Mädchens Busen, der unter dem weichen Hemde sich mächtig hob und senkte, das kurze, braune Röckchen reichte etwas über die Knie und verbarg somit nur wenig von der reizenden Nachbarschaft der kleinen Füßchen. Aber eine geisterhafte Ruhe lag auf den Zügen des schönen Mädchens, die Lippen, die einst eine namenlose Seligkeit in mein Herz lächelten, waren schmerzlich zusammengepreßt, über das milde Roth der Wangen schien von Zeit zu Zeit eine flüchtige Blässe zu gleiten und selbst die milden, liebevollen Augen hafteten sich starr auf die meinen. Es war Anna — der Sennin Töchterlein; in ihrer rechten Hand trug sie einen Strauß frischer Alpenrosen, den sie, näher-tretend, an meinen Busen drückte — sie zitterte hiebei und schlug die Augen zu Boden, dann kniete sie neben mich und faltete die Hände im Schoße; ich langte nach ihnen, aber Todeschauer ergriff mich, als ich nur feuchte Luft durch meine Finger strei-

## Die „Berliner Nat. Ztg.“ über die Kaiserbegegnung.

„Der deutsche Kaiser und der Kaiser von Oesterreich verleben den heutigen Tag gemeinsam in Ischl. Welche reiche Fülle von Gedanken und geschichtlichen Erinnerungen knüpft sich an die Thatsache allein, daß diese beiden Würden nicht identisch sind! Wir wollen ihnen nicht nachhängen, uns vielmehr darum erfreuen, daß die Trennung beider von unserem Volk als die Begründung unseres Glückes empfunden wird und daß unsere Stammesbrüder in Oesterreich neidlos dieses unser Glück uns gönnen und unserer neu anhebenden Entwicklung sich mit uns freuen. Die Begegnung, sagt man uns, hat keinen politischen, einen lediglich freundschaftlichen Charakter. Unsere der Ruhe bedürftige Zeit wird dies mit Befriedigung hören und in der Art, wie die Begegnung stattfindet, gern ein Zeichen dieses lediglich freundschaftlichen Charakters erkennen. Nicht in Gastein, welches an zwei wichtige Stadien der nun abgeschlossenen Entwicklung hätte erinnern, nicht in Salzburg, welches den Gedanken an die auf die Auseinandersetzung vorübergehend gefolgte Verstimmung hätte wach rufen müssen, finden sich die beiden Monarchen zusammen, sondern an einem Orte, an welchem für den Gast nur werthe Familienerinnerungen sich knüpfen. Und im Kreise der Familie allein wird der Gast empfangen, die Diplomatie hat mit der Begegnung nichts zu thun. Was hätte auch die beiderseitige Diplomatie jetzt mit einander zu planen! Ist doch die deutsche Staatsleitung nicht wie die napoleonische, welche vor vier Jahren durch ihre Unheil trachtenden Gedanken nach Salzburg geführt wurde. Nicht darum, dies ist deutsche Politik, ist der Bann, welcher auf uns lastete, gebrochen, damit er von uns aus nun irgendwohin geübt werden sollte. Aber die freundschaftliche Eintracht Deutschlands und Oesterreichs, welche in Begegnung ihrer Kaiser zum Ausdruck gelangt, ist ja darum nicht minder, auch ohne jede positive Abmachung, eine Thatsache von wichtiger politischer Bedeutung. Kein Staat steht dem deutschen Volke so nahe als der österreichische. Die meisten der anderen in Europa sind uns entweder feindlich gesinnt oder stehen uns gleichgiltig gegenüber: wer darüber noch Zweifel hegte, dem mußten sie durch den Verlauf des letzten Krieges genommen werden. Oesterreich wird von jetzt ab, so weit es sich übersehen läßt, immer der Staat sein, an welchen Herz und Verstand, Sympathie und Interesse uns am innigsten knüpfen werden. Bleibt dieses Band, und wir sehen keinen Grund, welcher es zu lockern vermöchte, dann werden die Rachepläne umsonst geschmiedet werden, und jeder Gedanke, Mitteleuropa wieder in Abhängigkeit zu bringen, wird vergebens nach Verwirklichung streben.

chen fühlte. Eine rasche Bewegung, ich war erwacht. — Der Morgen begann zu dämmern und über die jactigen Klämme der Dolomite zitterten die ersten Schimmer des Frühlichtes. Eine namenlose Sehnsucht bemächtigte sich meiner Seele, in meine Augen traten Thränen. Die Büsche zu meiner Rechten tropften von einzelnen Thaupearlen, das Alpengras lag feucht um mich, tief an dem Rande der Matte erhob sich mit lustigen Trillern die Lerche. Kennen! bebt es auf meinen Lippen — der tosende Wasserfall verschlang das leise fortzitternde Wort. — Es war ja ein Traum, eine qualvolle, süße Erscheinung einstigen Glücks, das Bild zarter Jugendneigung. Wo magst Du jetzt weilen, liebes, rosiges Kind, das ich so unaussprechlich liebte?

Durch das Meer der Träume  
Steuert ohne Ruh,  
Steuert meine Seele  
Deiner Seele zu.

Ich werde Dich nie wieder sehen. — —

Der junge Mann, aus dessen Tagebuch ich vorstehende Stelle entnahm, war einer meiner besten Freunde. Er liebte die schönen Künste, und da er

## Politische Rundschau.

Laibach, 18. August.

**Inland.** Immer mehr dringen Einzelheiten über den „Ausgleich“ in die Oeffentlichkeit; alle laufen aber darauf hinaus, daß der Ministerpräsident vor den Tschechen kapitulirte und seine ganze Aktion fernerhin darin besteht, durch allerhand Manöver ihre Deklaration auf verfassungsmäßigem Wege zum Staatsgrundgesetz zu erheben. So berichtet man der „Pr.“ aus Prag, Rieger und Clam-Martinig haben jeder in seinem Klub verkündet, daß die vereinbarten Ausgleichspunktionen nicht die Anerkennung der Dezemberverfassung und Beschickung des Reichsrathes, sondern die einer Reichsvertretung in sich faßten, einer Reichsvertretung, die dem Oktoberdiplom, der Deklaration und dem 1867er Ausgleich mit Ungarn nach Thunlichkeit gerecht werden soll. Hiemit könnten Feudale und Klerus, Deklaranten und Ungarn zufrieden sein. Sollte Ungarn, die „30prozentige Großmacht“, aber dennoch nicht zufrieden sein, so genüge, um es in Schach zu halten, die einfache Drohung, daß die Tschechen Kroaiien in die Aktion einbeziehen.

Die Hohenwart'sche Politik wird übrigens einmüthig von der in- und ausländischen unabhängigen Presse verurtheilt. So zieht der „Pester Lloyd“ einen Vergleich zwischen den gegenwärtigen Ausgleichsverhandlungen und jenen mit Ungarn im Jahre 1866, und kommt dabei zu folgenden Betrachtungen: „Welch gewaltiger Unterschied zwischen damals und jetzt! Gegenwärtig wird eine bewegte Zeit des gefährvollsten Experimentirens, ein leichtsinniges, gewissenloses Spiel mit dem Staatswesen und dessen Grundbedingungen, ein unsicheres Herumtasten im Gewirre unklarer Gefühle und bodenloser Aspirationen eingeleitet und selbst die Regierung scheint noch nicht die Tragweite der neuen Proben ihrer Staatskunst zu übersehen. Nirgends ist bei derselben Festigkeit, bedachte Folgerichtigkeit, planmäßiges Vorgehen in der Befolgung ihrer unsicheren Ziele zu verspüren, es sei denn, daß der Umsturz einer Verfassung schon als Programm einer Regierung angesehen werden kann. Nur das eine ist klar, daß das Ministerium an die Stelle der gegenwärtigen Verfassung eine andere setzen will, und um dies zu erreichen, wagt sie den „Sprung ins Dunkle.“ So entfesselt sie denn die Geister, welche der gegenwärtigen verfassungsmäßigen Gestaltung Oesterreichs nicht hold sind, ohne darauf bedacht zu sein, daß die entfesselten Geister endlich auch auf den Staat selbst losstürzen werden, wenn die zerstörte Verfassung ihrer Wuth keine weitere Nahrung wird geben können.“ Die „Breslauer Ztg.“ sagt sehr richtig, die Auflösung der verfassungstreuen Landtage habe denselben Sinn, als wollte man in Deutschland der

mit Leidenschaft die Malerei betrieb, war es natürlich, daß wir uns, in Folge der Verwandtschaft unserer Lieblingsfächer, gar oft an dem gleichen Punkte treffen mußten, wo die Begeisterung zur Poesie oder Kunst gar bald ihre schöne Rückwirkung auf die persönliche Neigung zu äußern wußte. Indeß hatten Monate der Trennung manches an dem Wesen Edgars verändert, das mir minder vortheilhaft dünken wolte. Seine einstige Neigung zum fröhlichen, geselligen Leben unter gleichgestimmten Seelen war in eine unerklärliche Schwermüthigkeit übergesprungen und nur seine tiefe, wahre Liebe zur Kunst wußte von Zeit zu Zeit jene hohe innere Befriedigung auf seine Züge zu prägen, die sein schönes Gesicht wunderbar durchgeistete.

An einem warmen Junimorgen trat ich zum erstenmale nach längerer Pause in das trauliche Arbeitszimmer Edgars. Blumenduft wehte mir entgegen, denn eine stattliche Reihe lieblicher Gartengewächse anschauchte; durch die grünen Gardinen der Fenster an der Ostfronte schimmerte das gedämpfte Licht der Morgensonne und lüde Thalwinde blähten die leichten Stoffe bald auf, bald nieder. Edgar, in einer dunkleren Ecke des Zimmers, machte eine

Regierung das Recht geben, die Wahlen aller oppositionellen Deputirten zu kassiren und den betreffenden Kollegien Neuwahlen aufzugeben; und die „Schlesische Ztg.“ meint, das widersprechende Vorgehen in der inneren und äußeren Politik erinnere an das Bild eines Wagens, an den zugleich vorn und hinten Pferde gespannt sind, die sich vergebens bemühen, die in den Sumpf gefahrene Karosse herauszuziehen. Selbst die zahme und sonst jeder österreichischen Regierung geneigte Augsburgerin kann nicht umhin, zu gestehen, daß Graf Hohenwart seine Absicht — in Oesterreich gegen die Deutschen zu regieren — nicht durchführen werde, und daß Oesterreich, weit entfernt, auf diesem Wege zu einer Konsolidirung der Zustände zu gelangen, vielmehr Gefahren entgegengeht, größer als jene, von denen es 1859 und 1866 bedroht war.

Nachrichten aus Gastein melden, daß dieser bescheidene Ort gegenwärtig ein kleines Heer österreichischer und preussischer Diplomaten beherbergt. Die Zusammenkunft der beiden Reichskanzler Bismarck und Beust wird mit einem so großen Apparat in Szene gesetzt, daß an ihrem staatsmännischen Charakter nicht mehr gezweifelt werden kann, und daß es selbst unseren Ministeriellen schwer fallen wird, sie ebenso wie die Kaiserbegegnung als einen Akt „persönlicher Kourtoisie“ darzustellen. Kaiser Wilhelm soll den Grafen Beust zur Hofstafel gezogen und mit ihm eine mehr als halbstündige Unterredung geführt haben. Selbstverständlich ist es in preussischen Regierungskreisen nicht unbemerkt geblieben, daß von Seiten der Bezirkshauptmannschaften derjenigen Orte, die Kaiser Wilhelm auf österreichischem Boden berührte, an die betreffenden Gemeindevorstände die Weisung ergangen ist, darauf hinzuwirken, daß bei der Durchreise des deutschen Kaisers keinerlei Kundgebungen weder der Sympathie, noch der Antipathie stattfinden. Auch ist man in diesen Kreisen nicht ganz blind gegenüber der Thatsache, gewesen, daß die österreichische Aristokratie in Ischl vor der Ankunft des deutschen Kaisers förmlich die Flucht ergriff. Man versichert jedoch in deutschen Blättern, daß sich Kaiser Wilhelm über das Unglück, von der österreichischen Aristokratie nicht begrüßt worden zu sein, bereits mit dem Bewußtsein getröstet hat, daß er dies Unglück nur dem glücklichen Ausgang des vorjährigen Krieges und seiner neuen Kaiserwürde zuzuschreiben hat.

Ueber Graf Hohenwarts Stellung zur Gasteiner Zusammenkunft und die sonderbaren Aeußerungen seiner Organe spricht sich „P. Naplo“ also aus: „Es scheint, daß Graf Hohenwart auch die auswärtige Politik der Monarchie als in den Kreis seiner Ausgleichsaktion gehörig betrachte. Die „Wiener Zeitung“ mag über die Begegnung was immer sagen, das „Oesterreichische Journal“ weiß es besser

rasche Bewegung, als ich eintrat und war bemüht, einen grünen Schleier über eines der dortselbst angehäufte Bilder zu ziehen, dann schritt er mir grüßend entgegen, mich sogleich zur Staffelei führend, auf der, in nächster Nähe eines offenen hohen Fensters der Südfronte, eine mir wohlbekannte Alpenpartie aus der Umgebung \*\*\* prangte.

Es war ein tiefempfundenes, friedelächelndes Bild. Die Seele meines Freundes schien mit ihrer ganzen Zartheit durch die milden Farbentöne zu zittern, und je mehr ich es betrachtete, desto feierlicher ward mir zu Muth und alle jene Empfindungen, die das gewaltige Gesamtbild in der Natur meinem Herzen einzuprägen wußte, fanden ihre Wiedergeburt im langen Anstaunen des Kunstwerkes.

Edgar trat an das Fenster und blickte in die duftige Ferne. Er sah ernst, ergriffen, ja leidend aus, eine jede Muskel seines bleichen, zarten Gesichtes schien nach Ausdruck zu ringen; aber dieses nervöse Zucken war mir in der That wenig behaglich. Ich trat zu ihm, dicht an seine Seite.

(Fortsetzung folgt.)

und ist im Stande, genau anzugeben, wie weit der Minister des Auswärtigen gehen darf. Das ist ein Zeichen der Zeit, das wir registriren müssen. Wir wollen seine Wahrheit nicht überschätzen, aber auch nicht unterschätzen. Wir sehen aber, daß man von der einen Seite Sturm läuft gegen den Ausgleich von 1867, von der andern Seite macht man den ziseleithanischen Ausgleich entscheidend für die auswärtige Politik der ganzen Monarchie. Und da will man, daß wir in Ungarn vor allem, was in Ziseleithanien vorgeht, die Augen verschließen sollen!"

**Ausland.** Aus München schreibt ein offiziöser Korrespondent der „A. A. Z.“: „Wie wir von guter Hand vernehmen, sind Se. Majestät der König von der Begegnung mit dem deutschen Kaiser in hohem Grade befriedigt zurückgekehrt, und sind die beiden Monarchen mit den besten Eindrücken von einander geschieden. Die zuvorkommende und lebenswürdige Weise, mit welcher Kaiser Wilhelm dem zu seiner Begrüßung herbeigeeilten erprobten Bundesgenossen begegnete, wurde von allen Seiten bemerkt. Daß der König seinen Aufenthalt in Regensburg nicht bis zum nächsten Morgen verlängerte, sondern nach kurzem Verweilen nach Schloß Berg zurückkehrte, war nur durch den schon früher ausgesprochenen Wunsch des Kaisers veranlaßt, im Nachtquartier die möglichste Ruhe zu genießen.“

Ueber das Verhältniß der von Dr. Schweitzer geführten Sozialdemokraten zur preussischen Regierung gibt Bernhard Becker im „Volksstaat“ interessante Aufschlüsse. Aus mehreren Briefen, welche ein gewisser Herr E. G. in R., ein Vertrauensmann Bismarcks, an Becker geschrieben, geht hervor, daß die preussische Regierung sich zu Konzeptionen, wie die Errichtung von Konsumvereinen im ganzen Staat und in jeder Gemeinde; der Errichtung von Produktivvereinen und der Errichtung einer Arbeiterbank zur Vermittlung der Geschäfte zwischen beiden, geneigt gezeigt habe und durch einen solchen Kompromiß zwischen der Arbeiterpartei einerseits und den Feudalen und der Regierung andererseits im Wege des einzuführenden allgemeinen Stimmrechtes in Preußen die Bourgeoise dauernd zu befriedigen hoffe.

Vor einigen Tagen brachte bekanntlich ein Telegramm aus Petersburg die Meldung, der russische Kaiser habe den neuen französischen Gesandten beim russischen Hofe (General Le Flö) herzlich ausgenommen, ihn seiner Sympathien für Frankreich versichert, und das Gerücht von einem zwischen Preußen und Rußland bestehenden Bündnisse für unbegründet erklärt. Ueber dieses Telegramm äußert sich nun der „Moniteur“, das offiziöse Organ der jeweiligen französischen Regierung, in folgender Weise: „Wir wollen die Dienste, welche General Le Flö uns in Petersburg leistet wird, nicht zu sehr misskennen, doch bedingen wir uns aus, daß er sich in seiner schwierigen Stellung nicht mit Worten und Komplimenten abspeisen läßt. Allerdings hat Rußland zu verschiedenen malen den Wunsch ausgedrückt, der Friede zwischen Deutschland und Frankreich möge ohne Gebietsabtretung hergestellt werden. Der General Fleury, Herr Thiers, der Marquis de Gabriac waren der Reihe nach die offiziellen Vertrauten dieser Meinung. Der Wahrheit gemäß aber müssen wir feststellen, daß nach den Friedenspräliminarien der Kaiser von Rußland an den Kaiser von Deutschland ein sehr herzliches Beglückwünschungsschreiben gerichtet und darin, ohne irgend einen Vorbehalt wegen der schrecklichen Bedingungen zu machen, die Frankreich auferlegt wurden, sich glücklich schätzte, durch die Haltung seiner Regierung zu einem für das Berliner Kabinett so glorreichen Frieden beigetragen zu haben. Was die Frage der russisch-deutschen Allianz anbelangt, so wollen wir gern glauben, wir wünschen es sogar, daß sie nicht mehr besteht. Aber Thatsache ist es, daß sie während des ganzen Krieges bestanden und eine europäische Intervention zu unseren Gunsten verhinderte, Rußland dagegen die Beseitigung der Pontus-Bestimmungen des Pariser Vertrages ge-

hört hat. Diese Vorgänge darf man nicht aus dem Auge verlieren, wenn es sich darum handelt, die wirklichen Gesinnungen Rußlands gegen Frankreich zu würdigen. Nichtsdestoweniger wollen wir gern einräumen, daß ein Diplomat, dem es gelänge, uns die Sympathien und das Interesse des russischen Kabinetts zurückzuerwerben, uns einen großen Dienst leisten würde.“

In New-York ist die Bevölkerung gegenwärtig durch einen Skandal in Aufregung versetzt, welcher es wohl verdient, auch außerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten bekannt zu werden. Die dortige „Times“ hat dem Mayor und dem Kontrolleur der Stadtfinanzen in den bündigsten Ausdrücken erklärt, daß sie ganz gewöhnliche gemeine „Diebe“ seien und sie mit lautem Hohne aufgefordert, eine Verleumdungsklage anhängig zu machen, wenn sie den Muth dazu hätten. So hochgestellten Persönlichkeiten gegenüber das Kind so direkt beim Namen zu nennen, ist selbst in Amerika nicht ganz gewöhnlich; überdies hat die „Times“ ihre Beschuldigung, daß die obersten Beamten der Stadt „Diebe“ seien, durch eine lange Reihe von Zahlen begründet, welche ein sehr häßliches Aussehen haben, und deren Authentizität nicht bestritten werden kann, da sie auf's genaueste aus den Büchern des Kontrolleurs abgeschrieben sind.

### Zur Tagesgeschichte.

— Weiteres vom St. Pöltner Parteitag. Nach Schluß der Verhandlung zerstreuten sich die Mitglieder des Parteitages. Die Stimmung war während des Tages eine zu gehobene geworden, als daß sie nicht auch bei den verschiedenen größeren und kleineren Banket-Gesellschaften sich nun Ausdruck verschafft hätte. Ueberall wurden feurige, dem Zuge der Zeit entsprechende Tischreden gehalten. Eine derselben galt dem Wohlsein des Ministers Hohenwart, als „des Schöpfers der Einigkeit unter den Deutschen in Oesterreich“, und in einer anderen Banket-Gesellschaft wurde von einem Humoristen der Vorschlag gemacht, beim Präsidium des deutschen Vereins den Antrag zu stellen, daß die jetzigen Minister, welche sich um die Kräftigung des deutschen Nationalbewußtseins in Oesterreich so verdient zu machen die Absicht haben, zu Ehrenmitgliedern dieses Vereins ernannt werden mögen.

— Das Wahlmanifest des deutschen Parteitages findet in allen unabhängigen deutschen Blättern einstimmigen und lauten Beifall. Von besonderer Wichtigkeit wäre die zum Schluß des St. Pöltner Parteitages eingelaufene Nachricht, daß die Majorität des mährischen Großgrundbesitzes sich entschlossen haben soll, das gedachte Wahlmanifest vollinhaltlich zu akzeptieren. Wenn Währen fest bleibt, dann dürfte Graf Hohenwart bald ausgespielt haben.

— Ueber Johann Sulhay, den gewesenen katholischen Pfarrer und Dechant von Belicz, der im Jahre 1869 wegen Mithuld an einem Kindesmorde in Untersuchung gezogen ward und bis zum heutigen Tage in Untersuchungshaft gehalten wurde, hat das Kriminalgericht von Barcs in Ungarn dieser Tage sein Urtheil gesprochen. Der Gerichtshof hat Johann Sulhay des zweifachen Mordes, vierfacher Matrikalfälschungen, der Defraudation und der Verletzung der gerichtlichen Sperre schuldig erkannt und ihn zu achtjährigem, seine Wirtschaftlerin Hermine Varga zu vierjährigem und die mitschuldige Hebamme zu zweijährigem schweren Kerker verurtheilt. Zu bemerken ist, daß der erste Kindesmord im Jahre 1862, der zweite im Jahre 1869 begangen worden. Der letztere gab Anlaß zum Prozesse. Die Hunde hatten nämlich die vergrabene Kindesleiche ausgeharrt und die Hüllen, in welche die Leiche gewickelt war, wurden als aus der Pfarrei stammend erkannt.

— Aus Essegg wird geschrieben: Unlängst kletterten 2 Kinder im Alter von 5 bis 7 Jahren auf den Dachboden ihres Vaterhauses und unterhielten sich dort eine geraume Weile, endlich fiel es aber dem älteren der Kinder ein, durch die Bodenlücke auf das Dach zu kriechen und dort den Haushahn zu imitiren.

Es krächte lustig „Kikeriki!“ da kam aber plötzlich der Vater und der Junge erschrocken so sehr vor diesem, daß er eine rasche Bewegung machte, ausglitt und kopf- über hinabstürzte. Der heftig erschrockene Vater sprang sogleich hinzu, um den Knaben aufzuheben, kam aber zu spät, denn dieser war — von selbst aufgesprungen und rief lustig: „Ich habe mir nicht weh' gethan.“

— Wie wir dem in Cienfuegos erscheinenden „Babellon National“ entnehmen, starb kürzlich in Corralillo (Cela de Pablo) eine 75 Jahre alte Frau. Da man die Ursache ihres Todes einem innerlichen Geschwür zuschrieb, so wurde zur Sektion der Leiche geschritten, und man fand bei dieser Operation im Innern des Leibes eine 18 Pfund schwere Geschwulst, in welcher sich nach geschneiderter Deffnung ein Fötus mit Zähnen und langen Haaren vorfand. Man nahm an, daß sich dieser Fötus wenigstens seit 20 bis 25 Jahren im Mutterleibe befand.

### Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

#### Total-Chronik.

— (Das allerhöchste Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers) ward gestern Abends bereits durch einen großen Zapfenstreich eingeleitet, und heute früh um 5 Uhr verflündeten 24 Kanonenschüsse und eine Tagreveille den Anbruch des festlichen Tages. In der Sternallee, woselbst neben dem Standbilde Vater Radeßky's ein Altarzelt errichtet und in geschmackvoller Weise decorirt worden, ward um 8 Uhr eine Feldmesse abgehalten, zu welcher die gesammte dienstfreie Garnison in Parade ausrückte. Die Spitzen der landesfürstlichen und autonomen Behörden nebst zahlreichen Andächtigen versammelten sich um 10 Uhr zum feierlichen Hochamte in der Domkirche, um ihre Gebete für den geliebten Herrscher zum Throne des Allmächtigen emporzusenden. — Im Rasinogarten und im Garten zu Leopoldsrube werden zur Feier des Allerh. Geburtsfestes heute Abends große Gartenfeste arrangirt, zu denen umfassende Vorbereitungen getroffen wurden.

— (Spenden.) Der Herr Landespräsident Dr. Karl v. Wurzbach, derzeit dienstlich in Wien weilend, hat aus Anlaß des Allerhöchsten Geburtstages Sr. I. I. Apostolischen Majestät des Kaisers Franz Josef I. der in der Landesverwaltung befindlichen, von ihm gegründeten Kaiserin-Elisabeth-Invalidenstiftung zwei Obligationen im Betrage von zweihundert Gulden gewidmet. Ebenso hat der Herr Landespräsident bei dieser Gelegenheit für das hiesige Armeninstitut den Betrag von zweihundert Gulden gewidmet.

— (Invalidenbetheiligung.) Der I. I. Landespräsident in Krain hat die für das Jahr 1871 ausgeschriebenen zwölf Widmungsplätze aus dem Sammlungsfonde des patriotischen Frauenvereins in Laibach, in Beträgen von je 39 fl. 90 kr., welche am 18ten August l. J., als dem glorreichen Geburtsfeste Sr. I. und I. Majestät, zu vertheilen sind, im Einvernehmen mit dem Ausschusse des patriotischen Frauenvereins in Laibach nachbenannten Invaliden verliehen: Martin Stof von Breg, Bezirk Littai; Josef Korelec von Primsklau, Bezirk Littai; Franz Bovic von Bulovica, Bezirk Littai; Johann Tertou von Dobruine, Bezirk Laibach; Valentin Hočevar von Prusica, Bezirk Laibach; Johann Radoha von Tressen, Bezirk Rudolfs-werth; Simon Kosmac von Moistrana, Bezirk Radmannsdorf; Mathias Rezen von Zeusevc, Bezirk Gurtsfeld; Johann Tombe von Dobeno, Bezirk Gurtsfeld; Barthelmä Jordan von Konjsto, Bezirk Gurtsfeld; Josef Rudman von Unter-Skopit, Bezirk Gurtsfeld, und Oswald Hribar von Sidale, Bezirk Stein.

— (Realschulbau.) Wie wir hören, soll der Abschluß der verschiedenen Arbeiten für das Oberrealschulgebäude verzögert worden sein. Im Interesse unserer Gewerbetreibenden, die, wie aus bestimmter Quelle verlautet, annähernd ganz gleiche Anbote, wie auswärtige Firmen machten, erscheint es uns dringend geboten, die leitenden Kreise aufmerksam zu machen, sich nicht auf Kosten unseres Gewerbes und unserer Industrie durch allerlei Manöver beirren zu lassen.

